

Die Zeit Ludwig XVI. und des Empire hat es versucht, die Porcellangefässe in strengeren Formen auszubilden, allein keineswegs mit grossem Glück. Sie copirte entweder direct antike Gefässformen und benützte sie verkleinert zu gänzlich anderer Anwendung — und dies ist der seltenere Fall — wobei sich dann der Eindruck einer künstlichen Uebertragung und einer gewaltsamen Anpassung des Fremdartigen nicht vermeiden liess, oder sie versteifte die aus dem Chinesischen überkommenen und durch das Rococo hindurchgegangenen Formen, indem sie dieselben der geraden Linie als Contour unterwarf, in allzuarger Weise. Dagegen war diese Zeit entschieden glücklicher in der Ausbildung der malerischen Seite, womit wir allerdings nicht die zahlreich vorkommenden Porcellangemälde oder die Gemälde auf Tellern im Auge haben, sondern die rein ornamentale Seite, insbesondere die Randverzierung, die es zu den reizendsten Effecten gebracht hat. Da diese Art Ornamentation, in welcher wir der Fabrik von Wien in den Jahren von 1790—1810 den ersten Preis zuerkennen müssen, Glanz, Feinheit, Zartheit, Eleganz und farbigen Reiz vereinigt, so ist sie auch dem Material, dessen Eigenschaften in Feinheit, Glanz und Glätte bestehen, ganz angemessen, ohne dass wir damit sagen wollen, dass sie die einzig berechnete sei. Jedenfalls ist das eine Weise, an die sich für uns anknüpfen lässt, zumal da die nachfolgende Zeit, die Wiederaufnahme des Rococo, der Blumennaturalismus, die schwere stumpfe, undurchsichtige Farbendecoration, nur solche künstlerischen Seiten darbietet, von denen wir uns eben freihalten oder befreien müssen. Die jüngsten Reformen auf diesem Gebiete, wie sie zunächst in England versucht worden sind, haben in der That auch diesen Weg eingeschlagen und halten sich ganz im Geiste der malerischen Porcellandecoration aus dem Ausgange des achtzehnten und dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. Nur muss allerdings für die Bildung der Gefässe ein lebendigeres, frischeres, aber zugleich feineres Formengefühl hinzutreten, ein Gefühl, das sich gleich fern hält von der ungerechtfertigten oder mechanischen Uebertragung antiker Formen für einen den Alten ganz unbekanntem Gebrauch, wie von der Willkür des Rococo und den Bizarrerien oder Monstrositäten des chinesischen Zopfes.

Treten wir mit diesen leitenden Gesichtspunkten an die Porcellangegenstände heran, wie wir sie auf unserer Ausstellung sehen, so sind es insbesondere zwei Firmen, welche unsere Aufmerksamkeit erregen, die von Haas & Czizek in Schlaggenwald und die von M. Fischer in Herend. Die erstere hat darnach mit Entschiedenheit den Weg betreten, den wir angedeutet haben, wenn sie auch keineswegs dem Umfange der Formen und der Mannigfaltigkeit der Decorationsweisen nach dasjenige erschöpft, was auf diesem Wege der modernen Reform liegt. Dafür ist der Charakter ihrer Werke ein durchaus harmonischer und soweit gleichförmig im Werth, dass nichts den Totaleindruck stört. Die zum Theil sehr gelungenen Ornamente schliessen sich an die Alt-Wiener Weise der